

Das FCW-Lagerhaus: ein Bau von Rudolf Kuhn in Zürich-Altstetten

Autor(en): **Diethelm, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **117 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-79683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1

Blick von der Hermetschloostrasse

Alois Diethelm, Zürich

Das FCW-Lagerhaus

Ein Bau von Rudolf Kuhn in Zürich-Altstetten

Zeitgleich mit dem Verwaltungsgebäude der Eternit AG in Niederurnen, erbaut nach Plänen von Haefeli Moser Steiger, entstand zwischen 1954/55 in Zürichs neuem Industriequartier ein Lagerhaus von Franz Carl Weber (FCW), dessen Hauptmerkmal analog zu Niederurnen in der nach oben hin breiter werdenden Fassade liegt.

Während der Bau für die Eternit AG Eingang in die Schweizer Architekturgeschichte fand, sind das Franz-Carl-Weber-Lagerhaus, von dem hier ausführlicher die Rede sein soll, und dessen Verfasser, der Architekt und Schriftsteller Rudolf Kuhn, nur wenig bekannt – zu Unrecht, wie die Analyse zeigen wird.¹

Entstehungsgeschichte und Biographie

Im Herbst 1952, nachdem das bisherige Lagerhaus in der Zürcher Altstadt den Anforderungen der expandierenden Spielwarenketten nicht mehr gewachsen war, kam es zu ersten Verhandlungen über das Grundstück an der Hermetschloostrasse 70. Franz Carl Weber, Enkel des gleichnamigen Firmengründers, traf dabei erstmals auf Rudolf Kuhn, der das Land vermittelte. Kuhn hatte zuvor in Albisrieden eine Reihe von Gewerbehäusern realisiert und gehörte an der Landesausstellung 1939 in Zürich einer vierköpfigen Gruppe an, die unter Hans Hofmann mit der thematischen Gestaltung der Höhenstrasse, des baulichen Rückgrats der linksufrigen Ausstellung, betraut war.²

Am 16. Oktober 1895 in Netstal geboren, wuchs Kuhn zunächst im Glarnerland auf, wo sein Vater Geschäftsleiter der Netstaler Textilfabrik im «Langgüetli» war. Nachdem der Betrieb einer Brandstiftung zum Opfer fiel, zog die Familie 1902 nach Chur.³ Dem Architekturstudium an der ETH Zürich, 1918 bis 1923, folgten verschiedene Reisen und die Gründung eines eigenen Büros in Wohlen AG. Seine Erkrankung an Tuberkulose führte ihn wiederholt nach Leysin zur Kur, wo er schliesslich von 1929 bis 1936 festen Wohnsitz hatte. Während dieser Zeit begann er mit dem Schreiben und erreichte 1934 mit der Veröffentlichung des Romans «Die Jostensippe»⁴ einen ersten Höhepunkt seines schriftstellerischen Schaffens, das er parallel zu seiner Tätigkeit als Architekt betrieb. Für die weitgehend autobiographische Geschichte einer Industriellen-Familie im Glarnerland erhielt Rudolf Kuhn 1935 den Schillerpreis der Schweizerischen Schillerstiftung. Aufgrund der guten Auftragslage Ende der 40er Jahre blieb der zweite Roman «Junge Kräfte grünen»⁵ (1941), der wie «Die Jostensippe» zum Genre des Heimatromans gehört, trotz an-

derer Absicht sein letztes Buch. Fortan widmete er sich ganz seinem Büro, das in den 50er Jahren vier Mitarbeiter zählte, darunter der spätere ETH-Professor Heinz Ronner, der massgeblich am Entwurf für das Franz-Carl-Weber-Lagerhaus beteiligt war. - Im Alter von 63 Jahren, am 23. Februar 1958, starb Rudolf Kuhn an einem Hirnschlag; sein Mitarbeiter Tanner führte das Büro weiter und brachte das in nächster Nähe zum Lagerhaus stehende Geschäftshaus Tettohof an der Badenerstrasse 816 zum Abschluss.

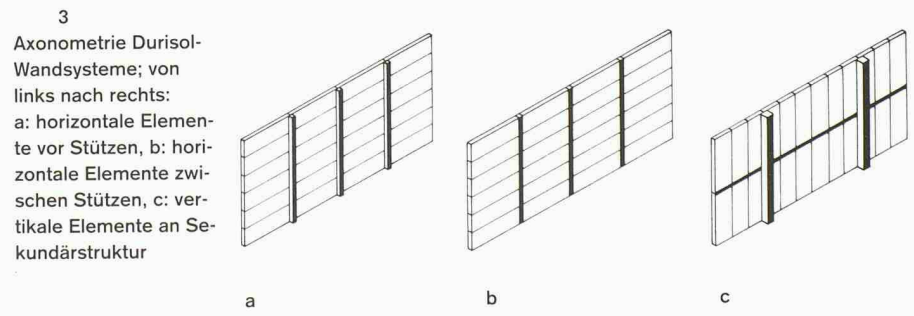
Nachdem das Baugesuch für das Franz-Carl-Weber-Lagerhaus vom Oktober 1953 anfänglich auf den Widerstand der Baupolizei stiess, welche die «abgestufte Fassade aus Gründen der Bauästhetik (!) nicht akzeptieren»⁶ wollte, erfolgte schliesslich im Mai 1954 der Spatenstich. Bereits ein Jahr später, im Juli 1955, konnte das Lagerhaus bezogen werden. Das Gebäude, das bei einer Grundstückfläche von 2300 m² eine Lagernutzfläche von 6000 m² aufweist, basiert auf einer Eisenbetonskelettbauweise mit Pilsdecken und nichttragender Durisolfassade. Dabei sind die Pfeiler in einem annähernd quadratischen Raster von 5 auf 5 m angeordnet und stehen gegenüber der Fassade zurückversetzt. Der Bürotrakt mit Treppenhaus und Personenlift übernimmt die Aussteifung und ist in gestrichenem Sichtbeton ausgeführt. Entsprechend der Befensterung dienen die Geschosse 2 bis 4 Lagerzwecken und die Geschosse 1 und 5 dem Arbeiten (Schneiderei, Arbeitsateliers und Packerei im 1. OG sowie Arbeitsateliers als Raumreserve im 5. OG). Das Erdgeschoss nimmt in erster Linie Räume für den Warenempfang und -versand in Verbindung mit dem SBB-Zufahrtsgeleise und dem Lastwagenüberlanddienst auf.

Durisol-Bauweise – Veredelung eines Industrieprodukts

Bemerkenswert ist die aussergewöhnliche Anwendung der Durisol-Bauweise, die in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg ihrer einfachen Veränderbarkeit wegen vornehmlich für Provisorien und Militärbaracken grosse Verbreitung fand. Imprägnierte und mit Zement umhüllte Holzfasern bilden den Kern für die werkseitig mit einem wasserdichten Aussenputz und einem inneren Hartputz versehenen Durisol-Elemente, die keiner weiteren Oberflächenbehandlung bedurften. Zu Beginn der 50er Jahre standen zwei Konstruktionssysteme zur Verfügung: jenes mit horizontalen Elementen, die entweder zwischen oder vor die tragenden Stützen im Abstand von 1,5 m gestellt wurden, und

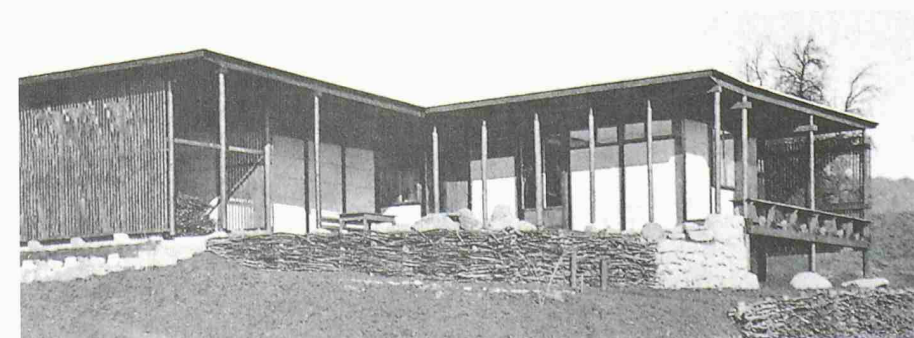


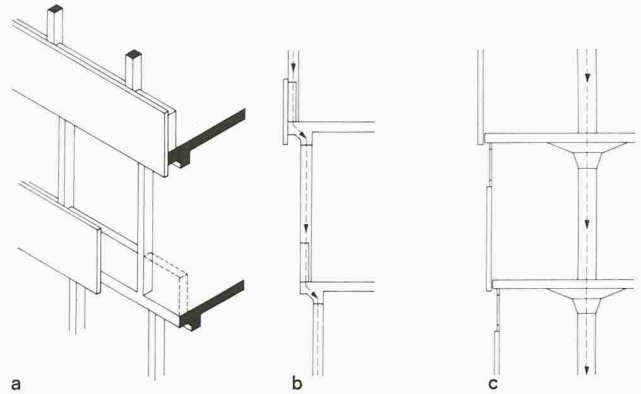
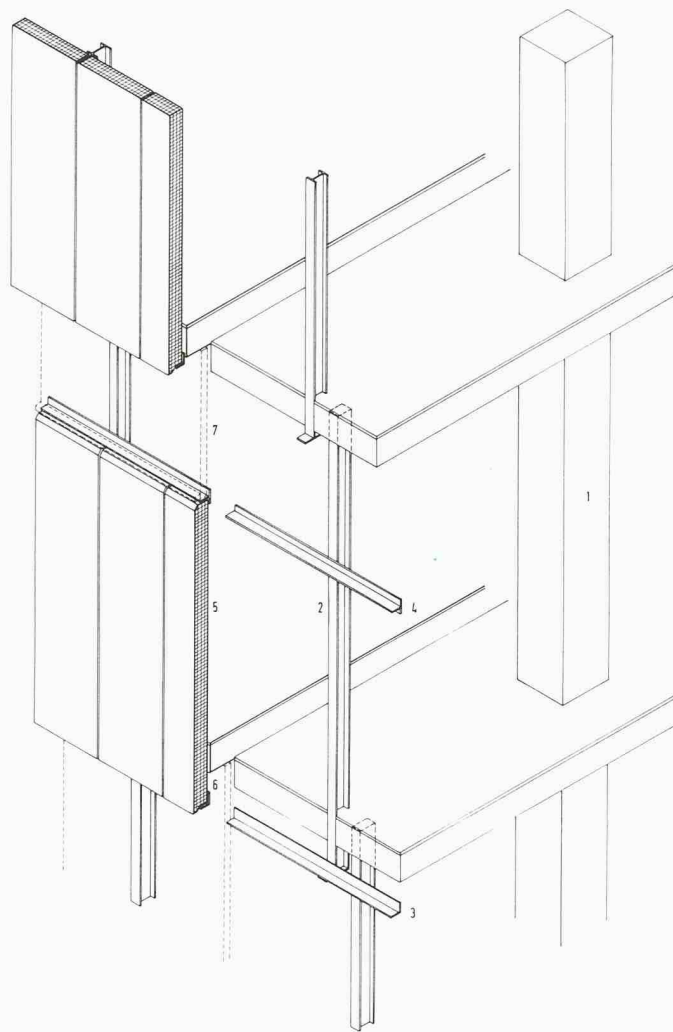
2 Luftaufnahme kurz nach der Fertigstellung, im Hintergrund die Schrebergärten und die SBB-Doppelspur; das Anschlussgeleise für den Warenverlad fehlt noch



3 Axonometrie Durisol-Wandsysteme; von links nach rechts: a: horizontale Elemente vor Stützen, b: horizontale Elemente zwischen Stützen, c: vertikale Elemente an Sekundärstruktur

4 Haus Villiger, 1942. Architekt Max Bill (aus: Bundesamt für Kultur [Hrsg.]: minimal tradition – max bill und die «einfache» Architektur 1942–1996. Baden 1996)





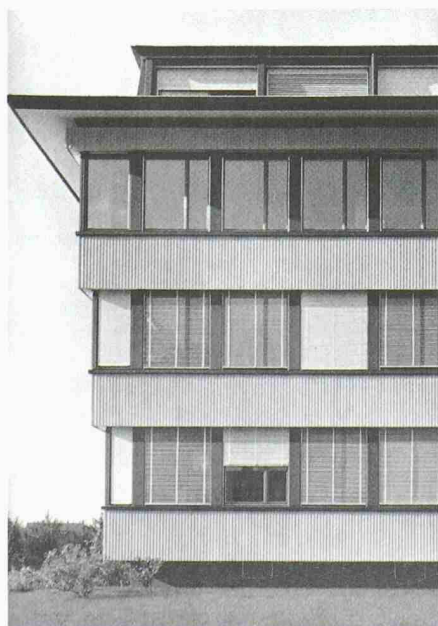
7
Axonometrie/Schnitte; von links nach rechts: a: Axo Eternit-Gebäude, b: Fassadenausschnitt Eternit-Gebäude, c: Fassadenausschnitt FCW-Lagerhaus

- 5
Axonometrie Konstruktion; Konstruktions-Axo (FCW-Lagerhaus),
1: Primärstruktur,
2: Sekundärstruktur,
3: Auflager für Durisol-Element,
4: Rückhalteprofil/ Fensterauflager,
5: vertikales Durisol-Element,
6: Nische für Lamellenstoren,
7: Fenster

Beispiel dafür, wie diese Elementbauweise über ihre technischen Grenzen hinaus in den architektonischen Bezirk wachsen kann». Dieser Kategorie der «architektonischen Veredelung» gehört zweifelsohne auch Kuhns Fassade für das FCW-Lagerhaus an. Er löste einerseits die Fassade von der Gebäudestatik los, indem er eine selbständige Sekundärstruktur einführte, die ihm erlaubte, die Pfeiler an statisch optimaler Lage vom Deckenrand entfernt zu positionieren. Andererseits nutzte er die gewonnene Unabhängigkeit, um der Fassade zu ihrer markanten, aber unaufdringlichen Plastizität zu verhelfen.

In den 50er Jahren gehörten Vorhangfassaden durchaus zum konstruktiven Allgemeingut; erwähnenswert ist der Begriff Vorhangfassade jedoch im Zusammenhang mit der Durisol-Bauweise. Denn ausgehend von der fachwerkartigen Konstruktion mit horizontalen Aussenwandplatten steht die Fassade immer in direkter Beziehung zur Primärstruktur. Und selbst bei den vertikalen Fassadenelementen, die ihrer Befestigung wegen zwingend eine Sekundärstruktur verlangen, zeigen die Beispiele im damaligen Prospekt «Durisol im Industriebau»⁹ keine allseitige Loslösung von der Primärstruktur. Es sind glatte Flächen, die durch die verdeckte Montage der Elemente einer Folie gleich die Statik umspannen. Diese Flächigkeit ist denn auch das Spezifische der vertikalen Fassadenelemente; sie unterscheidet sich ganz wesentlich vom reliefartigen Strukturalismus der horizontalen Platten mit den aufgesetzten Abdeckleisten. Kuhn hatte den «Flächentyp» gewählt und wandte ihn plastisch an. Als wörtliche Umsetzung der Vorhangfassade hängte er Geschoss für Geschoss die eine Fassade vor die andere. Es entstanden autonome, umlaufende Schilder mit gegenseitigem Überstand, die

6
Eternit-Verwaltungsgebäude, 1955. Architekten Haefeli Moser Steiger (aus: Werk 1956)



jenes mit vertikalen Elementen, die einer Vorhangfassade gleich an einer Sekundärstruktur aufgehängt wurden. Die Methode mit den vertikalen Elementen dürfte kurz nach 1950 entstanden sein⁷ und ist wohl auch der Versuch, den gemeinhin mit Baracke und Provisorium in Verbindung gebrachten Begriff Durisol von diesem Bild zu befreien.

Die Einführung vertikaler Elemente entspricht genau der von Alfred Roth 1943 in der Zeitschrift «Werk» geäußerten Forderung nach einer technischen Weiterentwicklung des Verfahrens, das «völlig neue Anwendungsmöglichkeiten erschliessen wird».⁸ Roth bezeichnete es auch als die «besondere Aufgabe der Architekten, das Verfahren in architektonischer Beziehung zu veredeln, um damit seine hochwertige technische und wirtschaftliche Eignung in den Dienst eines lebendigen und reifen Bauens zu stellen». Das Haus Villiger in Bremgarten, 1942/43 von Max Bill im Durisol-Verfahren erbaut, ist für Roth «ein

das Gebäude nicht hautartig umspannen, sondern die ihm vorgehängt sind.

Fassadenabstufung – Erfüllung eines Repräsentationsanspruchs

Zweifelsohne liegt in der abgestuften Fassade das Charakteristikum des Franz-Carl Weber-Lagerhauses. Eine Fassade, die mit jedem Geschoss um 15 cm vorspringt – bei fünf Geschossen also 75 cm. Die plastische Kontur wird zum Erkennungsmerkmal, sie prägt sich ein und bleibt – selbst beim flüchtigen Betrachter – zumindest als Fragment haften. Die Gründe für die Abstufung oszillieren zwischen konstruktiven Motiven, wie dem Schutz der Fassade vor Verwitterung und der Integration der Lamellenstoren, dem pragmatischen Ansatz nach geschossweiser, quasi kompensatorischer Lagerflächenvergrößerung bei kleinem Erdgeschoss, um die grundstückbedingten engen Platzverhältnisse für die Anlieferung mit Lastwagen zu verbessern, und letztlich dem gestalterischen Motiv: «Der Architekt Rudolf Kuhn hat mit diesem Gebäude erneut demonstriert, dass auch reine Zweckbauten schön sein können, denn die interessante Gliederung, das Aufsteigen in Vorsprüngen der Fassade, gibt dem Bau ein sehr gefälliges Aussehen und eine edle Linie».¹⁰ (Aus dem Pressebericht Nr. 2). Die nachstehende Untersuchung rückt den Aspekt der Gestaltung und die damit verbundenen Auswirkungen auf den Auftritt der Bauherrschaft in den Vordergrund.

Für den Verfasser des Presseberichts gehört ein Lagerhaus in die Kategorie der reinen Zweckbauten, was so aber nicht ganz richtig ist. Wir müssen zwischen zwei

Arten von Lager-, Fabrikations- und Bürogebäuden oder generell von Firmen unterscheiden: jene, für welche die Öffentlichkeit von grossem Interesse ist, und die anderen, die einen geringen Nutzen aus öffentlicher Bekanntheit ziehen. Ein Zulieferer der Flugzeugindustrie dürfte dabei eher der letztgenannten Art angehören, während ein Lebensmittelhersteller – oder eben eine Spielwarenkette wie Franz Carl Weber – zur ersten Kategorie zählen. So wie der Zulieferer weder Plakatwerbung noch Inserate in Tageszeitungen macht, so wird ihm auch weniger daran liegen, den Blick der Passanten auf seinen Firmensitz – und damit auf seinen Namen – zu lenken. Ganz anders bei Franz Carl Weber: «Eine grosse Leuchtschrift wurde montiert, die mit den Lettern «FRANZ CARL WEBER» für viele endlich die Frage beantwortete, für wen dieses Gebäude errichtet worden sei. Und damit auch die Kinder sofort wissen, dass dieser Bau eigentlich für sie erstellt wurde, setzte man zuoberst ein 4 m hohes Schaukelpferd darauf, das nachts mit farbigen Leuchtröhren aus dem dunklen Himmel herableuchtet.»¹¹ Am Tag tritt die Präsenz der Beschriftung freilich in den Hintergrund. Dann ist es vielmehr die «eigenwillige» Erscheinung des Gebäudes, die mit der Frage nach dem Verwendungszweck das Augenmerk auf die Beschriftung richtet.¹² Das gestalterische Moment in der Abstufung der Fassade geht also einher mit einem Repräsentationsanspruch. Es ist bemerkenswert, dass dieser Anspruch nicht auf der für die 50er Jahre typischen Ebene des Details, sondern in der Grossform erfüllt wird, und dass diese Grossform beim gewählten Fassadenaufbau mit einer konstruktiven Logik einhergeht.

Das Verwaltungsgebäude der Eternit AG in Niederurnen

Die Thematik der abgestuften Fassade drängt geradezu den Vergleich mit dem Verwaltungsgebäude der Eternit AG von Haefeli Moser Steiger auf. Und die Gegenüberstellung wird noch evidenter, wenn man weiss, dass Heinz Ronner von 1951/52 bei Werner M. Moser arbeitete – am Projekt für die Eternit!¹³

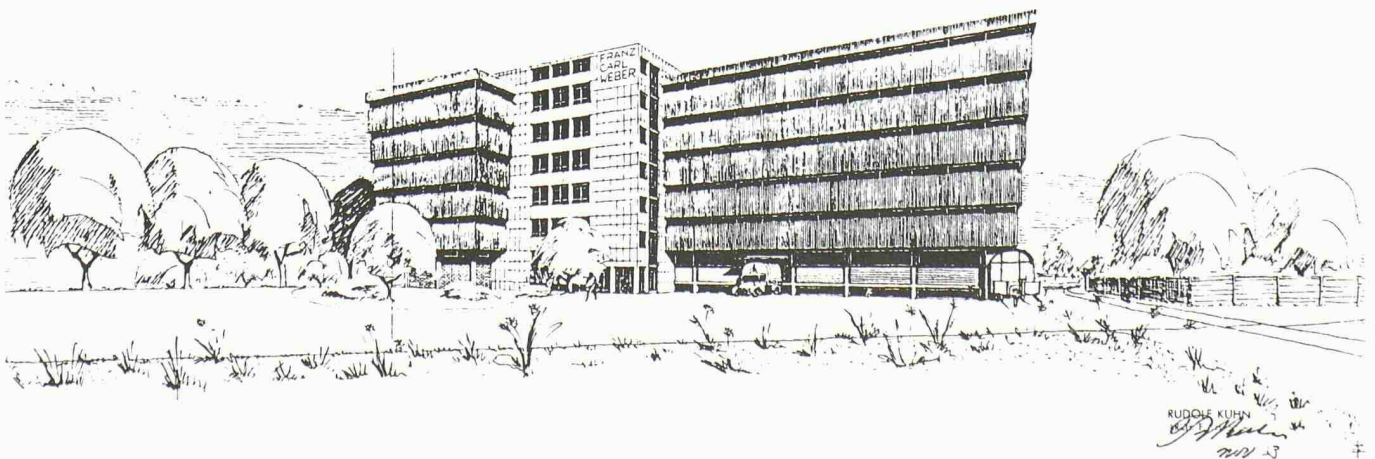
Das Verwaltungsgebäude besteht aus einem dreigeschossigen Bürotrakt, der zwei Drittel der Geschossfläche beansprucht, und einem um 45° ausgedrehten Ausstellungstrakt mit dazwischenliegendem Treppenhaus. Haefeli Moser Steiger unterschieden dabei entsprechend dem Verwendungszweck der dahinterliegenden Räume zwischen der Nordfassade mit kleinen Fenstern (Nebenräume) und der Südfassade mit grossen Fenstern (Büros). Diese Unterscheidung kommt auch bei der Abstufung der Fassade zum Tragen, wo nur die Süd- und Westseite die geschossweisen Vorsprünge mit integrierten Lamellenstoren aufweisen.

Das Verwaltungsgebäude der Eternit AG muss – deutlicher als beim FCW-Lagerhaus – einen Repräsentationsanspruch erfüllen. Als eine in der Bauindustrie tätige Firma haben ihre Bauten durch einen exemplarischen Umgang mit den eigenen Produkten aufzufallen. Eine expressive Gebäudeform wird daher nicht in erster Linie den Zweck haben, das Augenmerk direkt auf den Namen Eternit zu führen, sondern erst auf das Bauwerk und die angewandten Materialien selbst.

Das Verwaltungsgebäude zeigt einen erweiterten Anwendungsbereich des Massenproduktes Asbestzementplatte – weg

8

Perspektive; Variante VII, 19. Mai 1953 (der Baueingabe beiliegend)



von den flächigen Verkleidungen grosser Industriehallen suchte man eine Veredelung, ohne das Material selbst zu ändern: «Sie [die Auskragungen] betonen die schürzenartige Wirkung der Verkleidung der Fensterbrüstungen aus naturfarbigem Welleternit. Dank dem Kontrast von blauen Fenstern, dunkelumbrafarbigem Sichtmauerwerk und weissen Storen wird der technische Grauton des Asbestzementes zur ästhetisch ansprechenden Farbe.»¹⁴

Trotz erweitertem Anwendungsreich bleibt die dahinterliegende Konstruktion aber konventionell. Damit sind weniger die gemauerten Brüstungen gemeint, als vielmehr das angewandte Tragsystem. Die äusseren Stützen des Skelettbau liegen nämlich in der Aussenwand selbst, was zwar einerseits stützenfreie Arbeitsplätze entlang den Fenstern ermöglicht, andererseits aber verhindert die abgestufte Fassade eine lineare Lastabtragung. Geschoss für Geschoss müssen deshalb die Kräfte um 25 cm zur verschoben darunterliegenden Stütze umgelenkt werden.

Verlangt der freie Umgang mit der Gebäudehülle, wie er am Lagerhaus und am Verwaltungsgebäude demonstriert wird, folgerichtig nicht nach einer Konstruktion mit nichttragender Fassade und, konsequenter noch, nach einer Vorhangfassade? Die auskragenden Bänder wirken wie Schürzen - und was anderes sind Schürzen als etwas Vorgehängtes? Die Rede ist nicht von der «Ehrlichkeit der Konstruktion», sondern vielmehr von einer «Sinnfälligkeit der Konstruktion».

Interessant ist, dass sich zum Lagerhaus eine Detailstudie findet, die eine Eternitverkleidete Fassade zeigt.¹⁵ Die Well-ternit-Platten sind auf Holzrahmen aufgebracht, die ihrerseits Fenster, Dämmung und Innenverkleidung aufweisen und als vorgehängtes Element an die Betondecke aufgehängt werden. Die sinnfälligere Konstruktion des Lagerhauses ist also nicht allein auf das Baumaterial Durisol zurückzuführen. Rudolf Kuhn und Heinz Ronner zeigten, dass es auch mit Eternit ginge.

Anmerkungen

¹Der Artikel basiert auf einer Semesterarbeit des Autors, entstanden im Rahmen des Nachdiplomstudiums in Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich bei Prof. Dr. Kurt W. Forster und Dr. des. Simone Rümmele, März 1998

²Christoph Luchsinger: Die Höhenstrasse an der «Landi 39» in Zürich. In: Hans Hofmann, Zürich 1985, S. 78

³Berner Schriftsteller-Verein (Hrsg.): Dichter und Schriftsteller der Heimat - Autoren des Berner Schriftsteller-Vereins und ihre Werke. Bern, 1943

⁴Rudolf Kuhn: Die Jostensippe. Erlenbach-Zürich, 1934. Englische Ausgabe bei Hodge unter dem Titel Jost, 1936

⁵Rudolf Kuhn: Junge Kräfte grünen. Erlenbach-Zürich, 1941

⁶Franz Carl Weber: Die Seite der Direktion. In: Der Teddybär - Hauszeitschrift der Firma Franz Carl Weber, Sondernummer 3, 1955

⁷Gespräch vom August 1997 mit Josef Wietlisbach, ehem. Betriebsleiter der Durisol AG

⁸Alfred Roth: Ein schweizerisches Bauverfahren mit Standardelementen. In: Werk 1943, S. 90-93

⁹Durisol AG (Hrsg.): Durisol im Industriebau. Firmenprospekt Nr. 11453, undatiert [vermutl. um 1950]

¹⁰Franz Carl Weber AG: Im Land der Kinderträume. Pressebericht Nr. 2, undatiert, anl. Einweihung 1955

¹¹Ebda.

¹²Mit dem Anbringen der Schriftzüge *Legó*, *Märklin*, *Streiff-Tiere*, *Meccano* und *Trix-Express* (vermutlich zwischen 1957 und 1970) entlang der bahnseitigen Fassade hat sich dieses Verhältnis allerdings gekehrt. Der Ausbau des Quartiers rund um die Hermetschloostasse und der Erweiterungsbau Anfang der 70er Jahre taten ihr Übriges dazu, dass das Lagerhaus - seiner Solitärstellung enthoben - nunmehr hauptsächlich als Werbeträger auffällt

¹³A. L. Diserens, St. Bleuel, O. Brun, G. Kueng, B. Walser, U. Pfammatter (Hrsg.): Heinz Ronner. Zürich 1991, Bd. 5, S. 3

¹⁴Verwaltungsgebäude der Eternit AG in Niederurnen. In: Werk 1956, S. 178-185

¹⁵Wie Anm. 13, S. 43. Ungeklärt ist die Rolle von Heinz Ronner im Büro von Werner M. Moser. Konnte sich Ronner dort im Entwurf ebenso einbringen wie nachher bei Rudolf Kuhn oder, mit anderen Worten, ist die abgestufte Fassade beim Eternit-Verwaltungsgebäude Ronners Idee? Kopiert er die eigene «Erfindung» und bringt sie beim Lagerhaus zur Perfektion, oder greift er Vorhandenes auf, und entwickelt es weiter?

Adresse des Verfassers:

Alois Diethelm, dipl. Arch. HTL, Pflanzschulstrasse 95, 8004 Zürich